

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
1866**

26.9.1866 (No. 77)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-927069](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-927069)

# Braker Anzeiger.

N<sup>o</sup>. 77.

Mittwoch, den 26. September.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

Auf das mit dem 1. October beginnende 3. Quartal des Braker Anzeigers nehmen alle Großherzoglichen Postanstalten Bestellungen entgegen. Der Pränumerations-Preis ist 7½ Sgr.

Es ladet zu zahlreichem Abonnement ein

die Redaction.

## Meiner Wein.

Novelle von W. H. Kiehl.

(Fortsetzung.)

Kein Wunder, daß der Proceß einen schlimmen Ausgang nahm. Das leichtsinnige Bankerottiren war seit einiger Zeit zu Frankfurt stark Mode gekommen; man mußte ein Exempel statuiren und that es vielleicht doppelt gern bei einem Manne, der vornehmer, feiner und besser hatte sein wollen als seine Mitbürger. Also erkannte der Rath zu Recht, daß Franz Hertorf „einen schelmischen Bankerott gespielt,“ zumal er noch zwei Jahre Haus gehalten. Man ließ ihm aber aus besondrer Güte die Wahl zwischen drei Strafen, entweder, er solle dreimal je zwei Stunden am Halseisen, oder lebenslang einen gelben Hut tragen, oder auf ewig im Schuldhurm sitzen.

Die Wahl schien nicht gar schwer und der gelbe Hut sicherlich das kleinste von drei Uebeln. Doch Franz Hertorf wollte diesmal nicht wieder leichtsinnig sein und bat um Bedenkzeit, daß er sich mit seinem Advokaten berathe. Dieser empfahl das Halseisen; es sei zwar nicht die angenehmste, aber doch die kürzeste Strafe, sechs Stunden seien geschwind vorbei, auch fehle es hier nicht an achtbaren Vorgängern; denn erst um Weismachten habe ein wirklicher Edelmann wegen Diebstahls an demselben Eisen gestanden.

Franz fuhr den wohlmeinenden Rathgeber fast zornig an und rief, solche Schande wolle er nimmer erleben und fragte dann, ob der gelbe Hut nicht vorzuziehen sei? man könne ja Winters und Sommers etwa einen Strohhut tragen. Als ihm aber der Advocat erklärte, was es mit dem gelben Hut für genauere Bewandniß habe, da fiel ihm das Herz in die Schuhe. Wer nämlich als Bankerottirer zum gelben Hute verurtheilt war, der mußte laut eines Rathschlusses von 1581, sammt seiner Familie geringler gekleidet gehen als die übrigen Bürger, und jedes öffentlichen Verkehres mit ehrlichen Leuten sich aufhalten, bei Gefängnißstrafe; auch war er unfähig zu städtischen Aemtern, also ausgestoßen aus der

Gesellschaft und politisch todt. Da hatte der Advocat also doch mit gutem Grunde das Halseisen als bequemer empfohlen: gleiche Schande lastete auf der eisernen Halsbinde wie auf dem gelben Hute, allein das Sinnbild der Schande trug man dort doch nur sechs Stunden, hier aber sein Leben lang.

Hertorf wollte verzweifeln über der Dual der Wahl. War hier am Ende gar die härteste Strafe die mildeste? sollte er ewiges Gefängniß welches im ersten Augenblicke kein Mensch vorgezogen hätte, nicht doch zuletzt als Frucht reiflicher Erwägung begehren? In den Schuldhurm nahm er seine Ehre mit und konnte sie auch unverletzt wieder heraustragen, aber leider nur, wenn er selber im Sarge herausgetragen wurde. „Ewig“ spricht sich so kurz, und ist doch ein gar langes Wort. Mit dem Halseisen oder dem gelben Hute war er todt für seine Mitbürger, todt für die Gemeinde; in ewiger Schuldhaft war die ganze Welt todt für ihn. Am liebsten hätte er sich gleich den Hals abgeschnitten, um der Wahl zwischen jenen zweierlei Arten von Tod durch eine dritte noch tödlichere Todesart entgehen zu sein, allein für's Leben würde er dadurch wenig gewonnen haben und für die Ehre auch nicht viel.

Nach langem Hin- und Wiederreden erklärte endlich der Advocat, so ein wählerischer Mensch sei ihm in seiner ganzen Praxis noch nicht vorgekommen, und überließ den überkritischen Weindändler, dem nicht zu rathe und nicht zu helfen sei, dem eignen einsamen Nachsinnen. Kaum aber sah sich Franz Hertorf allein und ohne Rechtsbeistand, so fand er auch einen erleuchteten Gedanken: Susanne sollte entscheiden!

Und kaum gedacht, so schrieb er auch schon einen Brief an die Tochter des Schöpfers, und erst beim letzten Punctum erschraf er über seine eigene Kühnheit. Allein der Brief war geschriebener und ward augenblicklich gesiegelt und fortgeschickt.

Es war sein erster Brief an Susanne; wenige trockene Zeilen mit einer kurzen Schilderung der Sachlage und der schweren Frage, welche von den drei Strafen zu wählen sei? Franz empfand viel zu stolz und dachte viel zu geschickt, als daß er auch nur die leiseste Ahnung von seiner Leidenschaft hatte durchschimmern lassen, welche in diesem Augenblicke qualvoller als je zuvor sein Herz zerriß. Er hätte an seine Nichten nicht gedrängter und gegenständlicher hätte schreiben können, wie jetzt an die Jungfrau und sie stand als der Haupttrichter vor seiner bangenden Seele. Dennoch sagte er, da er das lauge Blatt abgefendet, zu sich selbst: „Das ist nun mein erster Liebesbrief!“ — nicht als ein Brief, in welchem er seine Liebe erklärt, sondern durch welchen er vielmehr die Liebe Susannes, wenn sie auch nur in einem Fünkeln gegolommen hatte, zur Ausprache bringen mußte. Darum hoffte er auch, sie werde sich für gar keine von den drei Strafen entscheiden, son-

dern mit ihres Vaters Einfluß Aufschub, Gnade für Recht, oder wenigstens Abwendung der äußersten Schande herbeiführen. Der Schöpf hatte freilich während des Proceßes nicht die mindeste Gunst für den Angeklagten gezeigt; allein was vermochte die geliebte Tochter nicht allezeit über den Vater! Hertorfs Hoffnungsträume schwangen sich sogar noch kühner auf. Niemals hatte er auf das Geld der Jungfrau gerechnet: da sie nun aber doch einen feineren Vater besaß, so konnte sie immerhin den Alten zu einer Bürgschaft bewegen, zu einem Vorfuß, zur Einleitung eines Vergleiches mit den Gläubigern. Als er den Brief schrieb, hatte Franz nicht an dergleichen gedacht, es fiel ihm nur so nachträglich ein; doch wies er den Gedanken alsbald wieder von sich wie einen teuflischen Versuch. Nein, er wollte nicht losgekauft sein, er wollte kein Almosen aus eben der Hand, welche vielmehr von ihm den höchsten Reichthum des Lebensglückes hatte empfangen sollen. Er begehrte nur sein Urtheil.

Es kam in zwei Worte ohne Anrede und Unterschrift, aber sie waren von Susannes Hand und in ihrem Geiste. Sie lauteten: „Ewiges Gefängniß.“

Franz Hertorf meldete sich zum Schuldhurm auf Lebenszeit. Und es geschah ihm sein Recht wie er's gewollt.

4.

Dies enträstel hatte Susanne von fernher gesehen, welches schlechte Ende Franz Hertorf selbstverschuldet nahm. Doch konnte sie sich der alten Theilnahme nicht erwehren, als er ihr in dem Brief nahe trat. Urkunde dieser Theilnahme war die sechsstübige Antwort; denn hätte sie ihn nach Empfang des Briefes noch gerade so schwer verdammt wie vor demselben, so würde sie ihm gar keine Silbe geschrieben haben.

Als Hertorf das ewige Gefängniß vortrug, empfand sie eine stille Beruhigung, oder sollte man's Freude nennen? Er hatte doch Ehre im Leibe. Sie war sehr nachdenklich wegen dieser Ehrenprobe. Wie dann so Woche um Woche verstrich und das Stadtgespräch über den leichtsinnigen Menschen verklang, und der Gefangene rascher, als man's hätte denken sollen, in Vergessenheit sank, da wuchs ihre verschwiegene Theilnahme gar felsam. Sie blickte zurück auf seinen abenteuerlichen Lebenswandel und fand jetzt überallzüge edelen Ehrgeizes, wo sie früher nur den Hochmuthstempel wahrgenommen. In der That, hier waltete ein gewisses adeliges Wesen, und das Schuldenmachen war ja auch adelig.

Und doch begriff sie bei alledem nicht ganz, warum Franz grade von ihr sein Urtheil gefordert habe. Sie, die Tochter des vornehmen Hauses, mußte natürlich den Ehrenpunkt allein entscheiden lassen, während



Hertorf, der bürgerliche Weinhändler, doch ganz leicht einen Ausweg hätte finden können zwischen höchster Schande und schwerster Strafe, den sie ihm nicht antathen gedurft. Er konnte ja den gelben Hut wählen, bei nächstem Anlaß aber aus der Stadt entweichen und anderwärts sein Glück suchen. War er nur einmal vor dem Thor, so warf er den Hut in den Main, und kein Mensch sah es seinem Kopfe nachgehends an, ob einmal ein gelber Hut darauf gefessen. Was fesselte ihn denn so unlösbar an Frankfurt?

Beim Nachsinnen über diese Frage gingen der schönen Susanne, deren schwarze Augen etwas kurzichtig waren, plötzlich einige kleine Diener auf. Sie entdeckte einen gewissen Zusammenhang zwischen der Hofart, welche den jungen Mann zu Fall gebracht, und seinem Besuche in ihrem Hause, zwischen seinen tausend abenteuerlichen Plänen und der bewegten Stimme, womit er sie immer auredete. Dienstherrliche Freundinnen hatten ihr dergleichen mehrmals vordem zu Ohren gesagt, aber sie hatte es nicht hören wollen. Sie prüfte nochmals Hertorf's Brief, sie wog Zeile für Zeile: er las sich wirklich gar nicht wie ein Liebesbrief und dennoch konnte er von der höchsten Liebesverzweiflung dictirt sein. Also war sie wohl gar die unschuldige Mitschuldige an des jungen Mannes Ruin? Schuldlos, weil sie ja nicht geahnt, daß er ihr zu Liebe Bankrott gemacht und dennoch schuldig, weil sie nicht viel entschiedener die Liebe und den Bankrott zurückgeschickt hatte.

Sie fühlte scharfe Gewissensbisse, und obgleich es ihr fest stand, daß sie nicht hart und kalt genug gegen Franz gewesen sei, so fand sie ihn doch jetzt aus der fernsten Ferne weit besser und liebenswerther, als er ihr sonst jemals aus der Nähe vorgekommen war.

Es schien aber, als seien die beiden Naturen bestimmt, sich nur zu nähern, um sich desto gewisser zu fliehen. Denn dem Gefangenen erging es gerade umgekehrt. Während er vordem das Mädchen von ferne am glücklichsten für sie geschwärmt, erkannte er jetzt aus der Ferne des Schuldthurses, wie toll und lächerlich er gehandelt und wie hart er zurückgeschoben worden war; er verschloß seine Augen gewaltsam dem verlockenden Bild, welches ihn bis dahin so oft in die Bred geleitet, und indeß Susanne nunmehr mit wachsend erregter Phantasie aus der Ferne seiner traumhaften Liebeswahn mit immer wacherem Verstande.

(Schluß folgt.)

### Das Einzugsfest der Truppen.

Ueber dieses schon so lange herbeigesehnte und vorbereitete Fest bringt die Oldenb. Bg. nachfolgende Schilderung:

Was die Residenz in den letzten Jahren bei festlichen Gelegenheiten in würdiger Ausschmückung der Stadt, an aufrechter patriotischer Stimmung geleistet hat, wird durch die heutige Scenerie so weit übertroffen, daß an einen Vergleich kaum zu denken ist, da in Wahrheit keine Hand von Groß und Klein, Arm und Reich müßig geblieben ist, um das Mögliche in der Ausrüstung eines fremdlichen, herzlich willkommenen für die heimkehrenden Landesöhne zu leisten, welche die Ehre des Oldenburger Namens moralisch so gut als durch ihre kriegerische Tapferkeit in jeder Weise gewahrt haben.

Alle Straßen der Stadt, bis in die Endpunkte der Vorstädte hinaus, sind von dem reichsten Blumen Schmuck mit Girlanden von Eichenlaub geschmückt, Tausende von Flaggen in oldenburgischen, altenburgischen und preussischen, deutschen und sonstigen Farben vervollständigen die großartige Decoration, und Inschriften aller

Art bringen die Gemüthsstimmung der Bevölkerung zum würdigen Ausdruck.

Die Theilnahme der übrigen Landesbewohner an den Freuden des heutigen Tages ist eine sehr große, und schon der Vorabend, so wie die ganze Nacht brachte einen ganz erstaunlichen Zustuß von Gästen; daneben haben sich die meisten Schützenvereine des Landes sehr zahlreich eingefunden, um in Verbindung mit dem hiesigen Schützencorps officiell an den Empfangsfeierlichkeiten theilzunehmen, — kurzum, es blieb für eine hohe erhebende Festfeier wohl nichts zu wünschen übrig, wenn nicht ein Mißgeschick, und allerdings ein sehr störendes, einen traurigen Gegensatz zu all dem frohen und freundlichen Leben gebildet hätte: es war der thranenreiche Himmel, der gerade an diesem Tage, wie freilich seit langer Zeit schon immer, seine unerlöschlichen Quellen mit solcher Nachhaltigkeit öffnete, daß der Zenith der Festfreude jedenfalls nicht zu erreichen war, und wenn sich auch schon vom frühen Morgen ab die Leblichkeit in den Straßen dadurch noch nicht viel beeinträchtigt ließ, so bildete doch der dunkle Flor der Regenschirme einen zu unfreundlichen Contrast gegen alles Lebige.

Nachdem etwa zwischen 1 und 2 Uhr die Nachricht anlangte, daß sich die Truppen bereits in nächster Nähe der Stadt befänden, ordneten sich die verschiedenen Schützencorps zum Festzuge und marschirten nach der Cäcilienbrücke, wo sie Aufstellung nahmen, zu welcher Zeit auch Sr. K. H. der Großherzog, Herzog Elmar und der Erbprinz Friedrich August zu Pferde, sowie Sr. K. Hoheit die Frau Großherzogin nebst Gefolge zu Wagen aus der Stadt fuhren, um die mittlerweile in der Nähe der Cavalleriekaserne zu Osnenburg concentrirten Truppen zu begrüßen. Die höchsten Herrschaften wurden bei ihrem Durchzuge durch das Spalier der Schützen und der dichtgedrängten sonstigen Volksmenge mit zahlreichen Hochs und dem oldenburgischen Volksliede begrüßt und erwiderten sichtlich in derselben frohen Stimmung die dargebrachten Huldigungen mit freundlichstem Dank. Die Frau Großherzogin fuhr später wieder nach dem Schloß zurück, während der Großherzog an der Spitze des gesammten Truppencorps nach 2 Uhr an der Ehrenpforte der Cäcilienbrücke erschien, woselbst vom Stadtdirector Wöbken im Namen der Stadt und im Beisein des Magistrats und Stadtraths durch eine Ansprache an Sr. Königl. Hoheit die Begrüßung der Truppen und der Dank für die Verdienste derselben um unser engeres Vaterland ausgesprochen wurde. Sr. Königl. Hoheit erwiderten in freundlichster Weise und in längerer bewegter Rede die herzlich dargebrachten Huldigungen und wurde schließlich ein Hoch auf das oldenburgische Truppencorps ausgebracht, worauf der Einzug desselben unter dem ergreifenden Jubel des gegenseitigen Wiedersehens erfolgte.

Voran kam die Infanterie, dann die Artillerie, zuletzt die Cavallerie und die angedehnten Munitionscolumnen. Der Vorbeimarsch nahm die Zeit von 1/4 Stunde in Anspruch, während welcher Zeit man genügende Muße hatte, alle die ergreifenden Scenen spannender Erwartung und des stolzen Wiedersehens an sich vorübergehen zu lassen. Jeder Anwesende suchte irgend ein Fremdesantlitz unter den einziehenden, Blumenbekränzten, frisch und blühend aussehenden Soldaten zu entdecken, das Mutterherz suchte spähenden Auges den Sohn zu erlangen, Kinder jubelten plötzlich auf den glücklich entdeckten Vater zu, während eine lang geängstigte Gattin, den Säugling auf dem Arme, neben dem endlich wieder gefundenen Manne stegeschoß in Reich und Glied hinter dem Geschütz marschirte. Derartige Scenen mögen sich vielfach wiederholt haben und bildeten gewiß die edelste und ergreifendste Seite der Einzugsfeierlichkeiten.

Die frohe, aber sprudelnde Stimmung der Truppen schien fast jene des Publikums noch übertreffen zu wollen, und in den Wienen jedes

Einzelnen prägte sich das Bewußtsein einer glücklichen Heimkehr, die Hoffnung eines frohen Wiedersehens aus; frisch und in starrer Haltung, dr man die Einwirkung der gehaltenen Strapazen durchaus nicht anmerken konnte, rückten die Kämpfer von Werbach, Hochhausen und Würzburg in die Hauptstadt ihres Heimatlandes ein, als ginge es zur Parade. Der Zug ging über den Schloßplatz, den Markt, die Langen- und Ahternstraße nach dem Casernenplatz zur Auftheilung der Quartierbilletts, worauf endlich die stundenlang harrenden Hausfrauen ihre Fürsorge für die längst erwarteten Gäste thatsächlich betätigen konnten.

Nach dem Einrücken sämtlicher Truppenteile in die Casernen und Bürgerquartiere, wo Alles vorbereitet war, um ihnen auch den materiellen Theil der Einzugsfeier in möglichst nobler Weise zukommen zu lassen, concentrirte sich der ungeheure Menschenzufluß hauptsächlich in den Straßen am Heiligengeistthore und trotz des Regens, der glücklicher Weise beim Einzuge selbst eine dankenswerthe Pause machte, wogten die Rüge der Beschauer ununterbrochen durch die Straßen, um sich nun erst recht mit Muße alle Herrlichkeiten des schönen Tages zu betrachten. Wie beliebt und voller Jubel der Abend in den verschiedenen öffentlichen Localen zugebracht wurde, läßt sich am besten denken, da hierin die Theilnahme des Berichterstatters ihre natürlichen Grenzen finden mußte. Im Müllerschen Locale concentrirte unter dem Beifall eines zahlreichen Publikums die Brauer Capelle.

Wenn auch die Nacht bis zum frühen Morgen in einer Stimmung zugebracht wurde, die in aufsteigender Potenz das Mögliche leistete, so sind doch Unordnungen erheblicher Art nirgends vorgekommen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß das vielfach besprochene Tractament der Turner in Twelbäke unter den Truppen reichen Anklang gefunden hat und daß den Gebern Seitens des Generals dafür warmer Dank gezollt worden ist.

### Ein lustiger Anneyonszug.

Die Kleinstädter sind bekanntlich meistens in der schlimmen Lage, sich durch eigene Erstfindungsgabe die liebe Langeweile verschreiben zu müssen. Aus Mangel an allen jenen Zerstreuungen, welche nur belebtere Orte ihrer Bevölkerung entgegen tragen, pflegen sie gern viel sogenannten „dünnen Spaß“, viel gegenseitige Fopperei und Schabernack zu treiben. Wenn Einer Abends ungenährt und ohne aufgebundenen Bären aus der Gesellschaft seiner besten Freunde nach Hause kommt, so kann er von Glück sagen. Auch den wackeren Bewohnern des bairischen Städtchens Lindau mag dieser wichtige Beschäftigung, solche nicht immer gerade harmlose Uebung des Scharfsinns von Alters her Bedürfnis und Gewohnheit sein. Aber die Zeiten waren erst in diesem Sommer, von den fremden Gästen, welche sonst die reizenden Gestade des Bodensees in großen Scharen zu durchschwärmen pflegten, hatten nur wenige sich eingestellt und die Honorationen des Dertchens — so denken wir uns die Sache — saßen kleinlaut im Wirthshause beisammen und ärgerten sich über die leidige Politik, die alle gemüthliche Unterhaltung verschleudert und alle vernünftigen Interessen anständiger Lindauer in den Hintergrund gedrängt habe.

Es war am 19. Juni. Unheimliche Gerüchte durchschwärmten die Luft, Fohn, Angst und Schrecken erfüllten die Gemüther; und zu Allem kam noch plötzlich die (unbegündete) Nachricht, die Preußen seien bei Hof in bairisches Gebiet eingefallen. Das war des Ernstes zu viel, man mußte sich Lust und einen herzhaften Zeitvertreib verschaffen; anarchische Kriegszustände waren einmal da, man wollte sie benutzen zu einem köstlichen Juge, wie er in gewöhnlichen Zeiten nicht zu haben ist. Ein paar Stunden von Lindau liegt eine ganz kleine nur aus zwei



unschuldigen Dörfern bestehende preussische Enclave Namens Achberg. Dorthin wendeten die spaßdurftigen Herren ihre Blide, es war sündliches Gebiet. Eine Verschwörung ward angezettelt, ein sühner Streifzug, eine der abenteuerlichsten Spritzfahrten, die jemals auf deutschem Boden gemacht wurden, verabredet und ausgeführt. Hierzehn ehrsame bürgerliche Lindauer im Guerillakriege gegen Preußen! Es lag etwas Geniales, Romantisches, Ritterliches in dem Plan, den die Geschichte des Humors und der guten deutschen Lanne in ihren Jahrbüchern wird verzeichnen müssen.

Kurz also, am Morgen des 20. Juni — und es wird wohl ein recht milder, duftiger, einladender Junimorgen mit Sonnenschein und Thautropfen gewesen sein — brach das improvisierte Freicorps auf, vierzehn Mann stark, an ihrer Spitze der Advocat Hermann Vesh und der Apothekerprovisor Daßberger, der wahrscheinlich gerade seinen „freien Tag“ hatte. Die übrigen zwölf waren Kaufleute, Kaufmannsöhne, Handwerksmeister und junges Volk aus Lindau, sammt und sonderst mit Flinten und Pistolen, sicher aber auch mit allen Erfordernissen zu einem solchen Morgenimbiß unter freiem Himmel versehen. Eroberung und Annexion des sündlichen Gebietes war der Zweck. In mehreren Abtheilungen rückten die unternehmenden Mannschaften auf den Hauptort Achberg, das Pfarrdorf Esaratsweiler los. Widerstand fanden sie nicht, ihr martialisches Aussehen, ihre entschlossenen Mienen erregten Furcht und Schrecken. Natürlich war es das Wirthshaus, das zuerst in Beschlag genommen wurde. Dort schlug man das „Hauptquartier“ auf, holte sodann die dem Drie gehörenden Völler herbei und pflanzte sie in die Fenster. Dann schritt man zur Bestenahme des Landes.

Zu diesem Behufe stellten sich unsere Insulaner unter Anführung ihres „Hauptmanns“ Vesh mit feierlichem Ernst an der Dristafel in der Mitte des Dorfes auf, und nun verkündete eine mitgebrachte Proclamation den zusammengekauften, Mund und Nase aufspringenden Achbergern, daß sie nun Bürger des neuen deutschen Bundes seien und der bairische Staat sei mit deutschem Gruße aufnehme. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die schwarz-weiße Farbe der Dristafel in eine blau-weiße verwandelt, oberhalb derselben die deutsche und bairische Flagge angebracht und darauf geschubelt, geschossen und Hurrah gerufen, daß Niemand sein eigenes Wort hören konnte. Als dieser feierliche Act vorüber war, begannen erst die Verhandlungen mit den einzelnen Würdeträgern des Dries. Die Civilcommissaire der Armee begaben sich vor das Pfarrhaus und unterhandelten in Abwesenheit des Herrn Caplans mit den beiden Hauswälderinnen desselben; von da ging man zu dem Lehrer und eröffnete dem von Furcht und Zittern befallenen Manne, daß die neue Regierung von Achberg vor der Hand gegen seine Beschäftigung nichts einzuwenden habe. Nur der zweiundachtzigjährige Förster protestirte mit großer Lebhaftigkeit und wollte erst die Legitimation der „Reichscommissaire“ sehen. Daß dann der Rückmarsch erst Abends angetreten wurde, nachdem die Annexion noch schließlich durch eine großartige Kneiperei mit den Achbergern im Wirthshause vollzogen war, versteht sich von selbst.

Die so plötzlich und ohne jedes Blutvergießen vollführte That hatte aber doch noch eine ernste Folge. Der Staatsanwalt hatte sein Verständnis für die romantischen Landfahrten der Lindauer und erhob eine Anklage. Am 6. September fand in Kempten die öffentliche Verhandlung statt. Verführer und Verführte erhielten aber nur eine geringe Strafe, da die preussische Regierung ohnedies einen Strafaufrag nicht gestellt hatte. (D. Bl.)

## Vermischtes.

— Das großartigste Etablissement in der Welt bilden, übereinstimmenden Behauptungen zufolge, die Krupp'schen Stahlwerke zu Essen. Wer sich einen Begriff von ihrem Umfang machen will, möge die nachfolgenden thatsächlichen Umstände berücksichtigen: Das ganze Etablissement umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 475 Morgen und enthält Schienenwege in einer Gesamtlänge von beinahe 2 1/2 Meilen, auf welchen 4 Locomotiven und 150 Wagen in ununterbrochener Thätigkeit sind. Die Gebäude bedecken allein eine Grundfläche von 72 1/2 Morgen. Selbstredend hat das Werk seine eigene Gasanstalt, aber auch eine eigene Bäckerei und Speise-Anstalt für die unverschämten Arbeiter. Im Jahre 1864 waren in den Stahlwerken, ungerednet der Kohlenwerke und der im Nassau'schen belegenen Hofenanlagen 6600 Arbeiter beschäftigt. Es waren 350 Schmelz-, Schweiß- und Puddlingsöfen in Thätigkeit, 136 Dampfmaschinen, von 4 bis 1000 Pferdestärken, 34 verschiedene Dampfhammer von 20 bis 3000 Centner Gewicht, 110 Schmelzöfen und 508 Drehbänke und andere Werkzeugmaschinen. Die Production von 1864 erreichte die fabelhafte Höhe von über 54 Millionen Pfund Gußstahl in Gestalt von Kanonen, Wellen, Achsen, Radbanlagen, Federn, Schienen, Kesselplatten, Walzen und dergleichen mehr, die natürlich ihren Absatz in der ganzen Welt hatten. Im Mai 1865 zählte hingegen das Werk schon 8000 thätige Arbeiter und die Production war so außerordentlich gesteigert, daß sich für dieses Jahr eine Gesamtproduction von 100 Millionen Pfund ergeben dürfte.

— Papiernen Hemdtragen und sogenannte Vatermörder werden bekanntlich in Amerika viel verwendet. Weniger bekannt dürfte es sein, daß man jetzt dort anfängt, aus einer Mischung von Papier und Mousselin auch Strümpfe zu verfertigen, welche kaum so viel kosten, als die gewöhnliche Wäsche für diesen wollenen oder baumwollenen Bestandtheil unserer Fußbekleidung beträgt. Man schreibt uns, daß diese Papierstrümpfe schon eine weite Verbreitung gefunden haben. Was würden aber unsere deutschen Frauen sagen, wenn sie ohne das Attribut des Strickstrümpfs eine Gemüthlichkeit sich schaffen und die sogenannte „große Wäsche“ Einiges von ihrer Mühseligkeit verlieren sollte?

— Dem französischen „Moniteur“ berichtet man aus Hongkong unterm 28. Juli über einen Kampf, den der Dampfschoner *Aprey* von 4 Kanonen und das Kanonenboot *Archimed* mit einer großen Anzahl von Dschunken der dortigen Piraten bestritten hat. Die Zahl der Dschunken betrug 23 und dieselben hatten etwa 700 Mann zusammen an Bord. Mehrere derselben trugen 16 bis 17 Feuereschilde; sieben hatten deren 15 und die übrigen 10 bis 12, zusammen waren das mithin 270 Kanonen. Nach dreistündigem Kampfe hatten die beiden kleinen englischen Schiffe die Dschunken überwunden. Die Piraten, welche sich ans Land flüchteten, wurden dort von einem Detachement Matrosen verfolgt, man nahm einige gefangen, tödtete 150 und verwundete 90. Die Dschunken, die man nicht nach Hongkong transportiren konnte, wurden sämmtlich verbrannt. Trotz dieser herben Züchtigung scheinen die Piraten doch nicht entnuthigt zu sein, denn bereits am 26. Juli griffen sie wieder einen englischen Dreimaster *Benaventura* an, der sich nach Saigon begeben wollte, und plünderten denselben total.

— Ein hübsches Seitenstück zu der bekannten Anekdote aus Paganini's Leben, nach welcher derselbe der Geige eines am Wege stehenden Armen zu dessen Gunsten die herrlichsten Melodien entlockte, bildet folgender Vorfall: In einem Coups des niederholländischen Zuges saß unter mehreren Passagieren ein verwundeter Landwehmann, auf der Heimkehr begriffen. Er erzählte viel vom Kriege und freute sich sehr, seine Familie wiederzusehen, der er, wenn er in besseren

Verhältnissen gewesen wäre, nach altem, schönem Brauch so gern etwas mitgebracht hätte. Kaum hatte der Soldat diesen Wunsch geäußert, als einer der Passagiere, ein junger, stattlicher Mann, aus seiner Reisetasche ein Accordeon zum Vorschein brachte und einige Stücke auf demselben spielte. Hierauf nahm er seinen Hut, legte aus seinem Portemonnaie ein größeres Geldstück hinein, sammelte bei den übrigen Herren und überreichte den Inhalt des Hutes, über 5 Thlr., dem Soldaten mit den Worten: „So, nun mögen Sie Ihrer Familie eine vergütete Stunde machen.“ Mit Thränen in den Augen küßte der Soldat dem jungen Manne die Hand.

— Im Faubourg du Roule zu Paris baut man gegenwärtig ein neunstöckiges Haus mit Parterre- und Kellerwohnung und Kellern, so daß dasselbe also eigentlich ohne die Keller elf Stockwerke haben wird. Das Haus enthält keine Treppe, sondern einen Flaszengzug, der von Minute zu Minute die Bewohner in die Höhe befördert. Das Haus wird zur Probe gebaut und wenn es Anklang findet, wird man mit dem Bau solcher Häuser fortfahren.

— Die Mode hat sich nun auch des Zündnadelgewehrs bemächtigt. Die pariser Herren fangen an, Nadeln zu tragen, welche zum Theil in höchst feiner Arbeit die berühmte preussische Waffe in allen ihren Einzelheiten darstellen. Die Damen werden sicherlich nicht zurückbleiben. Deshalb sollen sie ihre Röcke nicht eben so gut mit Zündnadelbüchsen verzieren lassen, als mit Hüfseifen, Schiffspanzern zc., wie sie bisher gethan?

— Ein neues Beispiel der entsetzlichen Hartberzigkeit und Rohheit, womit die londoner Armenhäuser verwaltet werden — trotz der häufig ganz sentimentalen Humanität und christlichen Wohlthätigkeit, die in England ostensibler Weise herrscht — ergibt sich aus einer Untersuchung über den Tod von Thomas Nichols, 7 Jahre alt. Der Unter-Inspektor der Gesundheitspflege hatte sich wegen dieses Kindes, welches von der Cholera befallen war, wie schon mehrere Mitglieder seiner Familie zuvor, an den Gemeindevater gewandt, welcher Befehl gab, das Kind in das Armenhaus von Hackney aufzunehmen. Demzufolge ward der arme Kleine in einen Fiaker gesetzt und dahin gefahren; aber die Hausmeisterin verweigerte seine Aufnahme. Sie sagte, sein Vater sei ins deutsche Hospital aufgenommen worden, dahin könne dieser auch gebracht werden. Nun wurde der Arzt gerufen und dieser gab nochmals denselben Befehl; aber wieder vergebens, und als endlich der Hausmeister selbst kam, weigerte der ebenfalls die Aufnahme. Der Doctor sagte, er würde für die Folgen verantwortlich sein; der Mann meinte, das wollte er sich merken, trieb aber das Kind hinaus. Das arme Kind hatte inzwischen drei Viertelstunden in der Kälte vor dem Armenhause sitzen müssen, unter beständigem Erbrechen, und war ein solches Stadium der Krankheit gekommen, daß es am nächsten Morgen in dem deutschen Hospital, wo es endlich hingebracht worden war, starb.

— Auf einer kleinen Eisenbahnstation in Böhmen hatten die Bahnbearbeiter in der letzten Zeit häufig ein altes Mütterchen bemerkt, das sich zu jedem vorüberfahrenden Militärzug einstellte und so lange geduldig wartete, bis der letzte Waggon die Station verließ. Niemand konnte die alte Frau, und da sie mit Niemandem sprach, kümmernten sich die Leute auch nicht weiter um sie. Der wenigen Wagen hatte sie sich auch wieder auf ihrem Posten eingestellt. Ein Militärzug brauste heran. Plötzlich ertönt aus einem der Waggons ein Schrei, die alte Frau antwortet, ein junger Soldat erscheint an einem Wagenfenster, schwingt sich auf die Prülung und springt, während der Zug in ein langsames Tempo übergeht, mit einem mächtigen Sage auf den Bahndamm hinauf. Im nächsten Augenblicke lagen sich Mutter und Sohn schluchzend in den Armen. Zehn Meilen Wegs hatte die alte Frau zu Fuße gemacht,

um ihr Kind zwei Minuten lang sehen zu können.

Ein berühmter Pferdehändler in Californien wettete, auf Pferden von unvermischtem californischen Blute 150 englische Meilen in acht Stunden zurückzulegen, und gewann die Wette, indem er den Weg in 6 Stunden 43 Minuten machte. Er brauchte dazu 24 Pferde, von denen er keines weiter als 4 Meilen ritt. Als er 130 Meilen gemacht hatte, fing er an schwindlig zu werden, konnte nicht mehr gerade im Sattel sitzen und begann Blut zu spucken. Sofort stiegen die Wetten gegen ihn, bis sie die Summe von 10,000 Pfund Sterling erreichten. Von diesem Augenblicke an wurde der Reiter wieder fernehsund. Er hatte nämlich das Unwohlsein nur fingirt und selbst das Blutspucken künstlich erzeugt, um zur Erhöhung der Wette zu verlocken.

### Marktpreise.

Bremen, 24. Septbr. 1866.

Butter, Buttabinger 20—22 grt., ostfriesische 16—18 grt.  
 Weizen, per Last 4500 Pfd.: Goslar und Braunschweiger 160—165 \$., Oberweser 157—162 \$., amerikan. — — — \$.  
 Roggen, per Last von 4300 Pfd.: Ostsee- und Archangel 97—100 \$., preussischer 100—103 \$., Odeessaer u. Galatz 96—100 \$., amerikanischer — — — \$., mecklenburger 95—100 \$.  
 Gerste, per Last von 3700 Pfd.: schlesische 92—100 \$., böhmische 93—100 \$., niederländische Winter- 82—85 \$., niederländische Sommer- 82—84 \$.  
 Hafer, per Last von 2600 Pfd.: oberländischer 60—64 \$., böhmischer und ungarischer — — — \$., niederländ. Grütz- 63—65 \$., Futter- 57—60 \$.  
 Malz, per Last 3000 Pfd.: Ostsee abgetr. 98—105 \$.  
 Mehl, amerikan. Weizen- per 100 Pfund: — — — \$., hiesiges 4 1/2—5 \$.  
 Bohnen, per Last von 4800 Pfd.: große und mittel 120—122 \$., kleine 125—127 \$.  
 Erbsen, per Last von 4800 Pfd.: gelbe neue 115—122 1/2 \$.  
 Mais, per Last 4400 Pfd.: 95—100 \$.  
 Petroleum, 8 1/4 \$.  
 Theer, dünn. Stockholmer 4 1/2—4 2/3 \$.

### Angelommene und abgegangene Seeschiffe.

Brake, den 25. Septbr.

Engl. Jane, Gill (Sept. 23)	von
Ost. Concordia, Nummermann (24) Friederichshald	Brake
Ost. Corona, Hufede	Savanilla
Engl. Mary, Adams (25)	Frazerboirgh
Ost. Helene, Christoffers	Bremerhaven
	nach
Ost. Doris, Haverkamp (24)	Newcastle

### Passagierfahrt

auf der Unterweser und Hunte.  
 Reihe: Fahrten  
 der  
 vereinigten Dampfschiffe  
 Bremen, Hansaat, Telegraph, und Paul  
 Friedrich August,  
 zwischen  
 Bremen und Bremerhaven.  
 Abfahrt  
 von Bremen: von Bremerhaven:  
 6 U. N. 5 1/2 U. N.  
 1 U. N. 12 1/2 U. N.  
 Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen, Bremerhaven und Oldenburg.

### Dampfschiffahrt zwischen Bremen und Newyork.

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgestellt:

- D. Bremen am 22. September.
- D. Amerika am 29. September.
- D. Hermann am 6. October.
- D. Deutschland am 13. October.
- D. Hansa am 20. October.
- D. Union am 27. October.
- D. Newyork am 3. November
- D. Bremen am 10. November.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.  
**Crüsemann.** **Stoltz.**  
 Director. Procurant.

### Anzeigen.

Am 27. d. Mts., Mittags 12 Uhr, wird Capitain Gustede mit 4 Mann vom Oldenburgischen Schiffe „Corona“ Erklärung ablegen.  
 Amtsgericht Brake, 1866, Septbr. 25.  
 Lauw.

### Oldenbros.

### Schaf-Verkauf.

Am 3. October d. J., Nachmittags 2 Uhr, sollen beim Gastwirth Licken zu Logemannsdeich 50 fette rheinische Schafe öffentlich meistbietend verkauft werden.  
 Job. S. Mainz.

### Im Ausverkauf bei W. Suhren:

1/4 rein wollene Tuche, die Elle: 1 Thlr., 1 1/4 Thlr., 1 3/4 Thlr.,  
 früher: 1 1/2 Thlr., 1 3/4 Thlr., 2 Thlr.,  
 1/4 " " Tricot's, à 1 1/2 Thlr., 1 5/8 Thlr.,  
 früher: 1 3/4 Thlr., 2 1/8 Thlr.,  
 1/4 " " coul. Buckskin's, à 1 1/8 Thlr., 1 1/2 Thlr., 1 7/12 Thlr., 1 1/4 Thlr. u. f. w.,  
 früher: 1 1/3 Thlr., 1 1/2 Thlr., 1 5/8 Thlr., 2 Thlr.,  
 1/4 Badestoffe und Halbtuche, à 12, 15, 20, 22 1/2 und 25 gr.,  
 früher: 17, 22 1/2, 25 gr., 1 Thlr., 1 1/8 Thlr.,  
 1/4 blaue und weiße engl. Flanelle à 12, 13 1/2, 15 gr.,  
 früher 13 1/2, 15, 17 gr.  
 20/4 weiße Modflanell à 1 Thlr. 10 gr., früher 1 Thlr. 17 1/2 gr.,  
 1/4 Coating à 16 und 20 gr.,  
 früher: 20 und 25 gr.,  
 sowie viele andere Artikel zu und unter Einkaufspreisen.

W. Suhren.

### Augenkranken!

Das mit allerhöchster Concession betriebene

### Weltberühmte wirklich ächte Dr. With's Augenwasser

wird à Flacon 10 Sgr. immer frisch versandt durch den alleinigen Fabrikanten **Erangott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und habe ich den Herrn G. W. Carl Lehmann in Brake ermächtigt, Aufträge für mich anzunehmen.

### Gegen Zahnschmerzen

empfehle zum augenblicklichen Stillen „Apotheker Bergmann's Zahnwolle“ à Hülse 2 1/2 gr. J. S. Meinte.

**Gesucht.** Auf sogleich oder zum 1. November ein **Kindermädchen**, am liebsten vom Lande. Gute Zeugnisse erforderlich. Wo, sagt die Expedition.

**Gesucht** wird auf November ein **Commis.** Gute Zeugnisse werden verlangt. Anmeldungen nimmt die Exp. entgegen.

### Stammelnude

### Stotternde

werden in meiner Anstalt in kurzer Zeit methodisch geheilt — Urtheile und Dankschreiben von 209 Geheilten, sowie Zeugnisse mehrerer Aerzte u. liegen bei mir zur Einsicht offen, und werden letztere auf Verlangen mitgetheilt. — Briefe franco. — Burgsteinfurt, Provinz Westfalen.  
**G. Denhardt.**

**Nothen Kleefamen, à R 5 1/2 gr.,**  
**Weissen dito, à R 6 1/2 gr.,**  
 in bester, gesunder Waare. Bei Parthien noch billiger.

W. Reck. (J. S. Lehmann.)

So eben erhielten wir eine schöne Auswahl **Fachons, Seelenwärmer und Colliers**, welche wir nebst unsern **Weiß- und Kurzwaaren**, die durch neue Sendungen completirt wurden, angelegentlichst empfehlen.  
 Brake, Septbr. 25. 1866.

**A. S. G. Wasing**

### Der Ausverkauf meines Möbellagers

dauert noch bis zum 1. November fort. Es ist noch fast von allem vorräthig, und wird zu bedeutend heruntergesetzten Preisen verkauft.

Bemerke noch, daß alles von mir selbst gefertigte Arbeiten sind, für dessen Güte garantieren kann, und alles zollfrei ist.

Brake. J. S. Helmich.

### Theerseife,

empfehle à St. 5 gr. J. S. Meinte.

### Mein Lager von Tapeten und Rouleaur

halte stets in großer Auswahl zu billigen Preisen empfohlen.

Tapeten-Reste von 4 bis 10 Stück bedeutend unterm Preise, zollfrei.  
 Brake. J. S. Helmich.

Diejenigen, welche geneigt sind, von Mai 1867 an, die Gesellenherberge zu übernehmen, wollen sich bei dem Unterzeichneten melden.  
 Brake, Sept. 4. 1866.

Der zeitige Vorstand  
 F. A. Albers.

### Hammelwarder Casino-Gesellschaft.

Die Mitglieder der Hammelwarder Casino-Gesellschaft werden zu einer Generalversammlung auf Sonntag, den 30. d. M., nach Gräfensteins Gasthause zu Hammelwarden freundlichst eingeladen.

Tagesordnung: Rechnungsablage.  
 Die Direction.

### Geburts-Anzeige.

Brake, 24. September.  
 Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden erfreut  
 S. Weinberg  
 und Frau.

Redaction, Druck u. Verf. v. G. W. Carl Lehmann.

